



Björn Beermann lebt in Hamburg in seiner kunterbunten und etwas chaotischen Welt und versucht mit wachsendem Erfolg dieses Chaos mit Hilfe der Kreativität zu bändigen. Am liebsten schreibt er in Cafés bei mehreren Kaffees, während er die Menschen beobachtet, oder nach einem Spaziergang im Stadtpark an seinem heimischen Laptop. Hier kann er sich dann auch leidenschaftlichen Diskussionen mit seinen Figuren hingeben, ohne dabei schräg angeschaut zu werden.



© 2019 Björn Beermann

Verlag & Druck: tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg

Umschlag, Illustration: Tabea Meret Stracke

Lektorat und Korrektorat: Ulrike Barzik

Foto: Studioline Photography (Patrizia Wenzlaff)

ISBN

Paperback: 978-3-7497-0146-9

Hardcover: 978-3-7497-0147-6

e-Book: 978-3-7497-0148-3

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

BJÖRN BEERMANN

Magische Verwandlungen

Prolog

Magda und Morgana starrten auf den grauen Beton. Sie wussten nicht genau, wo sie sich befanden, doch sie schätzten, dass sie in einem Kellerraum eines der leerstehenden Bürotürme der City Süd oder Nord gefangen gehalten wurden. Sie spürten nicht einen Funken Magie. Magda hatte über die Stunden ihren linken Arm aufgekratzt. Die Angst vor dem, was für ein Prozess ihnen bevorstand und was die anderen Wächter ihnen antun würden, machte sie mehr als nur nervös.

Sie waren sich keiner Schuld bewusst. Sie hatten etwas Gutes beabsichtigt. Sie wollten die Magie befreien, das Gleichgewicht der Erde wiederherstellen und dafür sollten sie nun von den Ewig-gestrigen verurteilt werden?

Morgana zupfte an ihrem Batikkleid und betrachtete dabei ihre Rastazöpfe. Sie waren nicht die Bösen hier. Sie hatten sich bisher noch nicht einmal erklären dürfen. Sie saßen hier fest, seit Tagen oder Wochen. Sie hatten keine Ahnung. Und das machte sie verrückt. Das Tageslicht erreichte sie nicht, wodurch sie jegliches Zeitgefühl verloren hatten. Und an alldem trug diese verfluchte kleine Göre Schuld, die sich so wichtig nahm.

Diese unscheinbare Zicke.

Verflucht soll sie sein. Verflucht soll ihr Name sein.

Mitra Gold.

Die Versammlung

Mitra stand vor ihrem Kleiderschrank und betrachtete sich kritisch im Spiegel. Ihr Outfit erinnerte sie an eine esoterische Hippieantante und ließ sie ihrer Meinung nach lächerlich aussehen. Aggy hingegen, die neben ihr stand, klatschte bei dem Anblick, der sich ihr darbot, hingerissen in die Hände.

„So sieht eine wahre Stammesfürstin aus.“

„Die Frage ist, ob ich das will.“

Aggy verdrehte die Augen.

„Nicht schon wieder! Versteh doch endlich! Du musst schon etwas hermachen, wenn du den anderen Herrschern begegnest und mit ihnen verhandelst. Image ist alles! Mit einem langweiligen Rock und einer weißen Bluse werden sie dich im besten Fall nicht ernst nehmen, im schlimmeren, durchaus denkbaren Fall werden sie dich auslachen. Nichts für ungut.“

Oder ich werde ausgelacht, wenn sie die leuchtend roten Federn sehen, dachte Mitra, während ihr Stirnband rutschte. Dessen Sinn wollte sich ihr einfach nicht erschließen.

„Sie nennen sich Vertreter und ich bekomme ohnehin im magischen Feld ein rotes Kleid und lange Haare verpasst. Das weißt du doch. So sehen mich nur die anderen Wächter und es ist schon ganz schön p...“

Aggy quietschte begeistert auf. „Stimmt! Du musst da unbedingt ein Selfie machen.“

Diese Diskussionen hatten sie schon so häufig geführt und anscheinend wollte Aggy einfach nicht verstehen. Deswegen nickte Mitra einfach nur.

„Oder wir gehen in einen Perückenladen und du setzt da schon mal so eine schöne dichte Mähne auf.“

Mitra dachte daran, was für eine große Hilfe Aggy gewesen war, und lächelte schließlich schicksalsergeben. Sie musste zugeben, dass sie selbst gerne wissen würde, wie sie so zurechtgemacht aussah. Einmal hatte sie versucht, bevor die anderen Völker die Lichtung betreten hatten, sich auf der Wasseroberfläche des Baches zu betrachten, doch in dem Moment war der Vertreter des Wasservolkes, die Nixe, aus dem Wasser gestoßen und hatte sie zu Tode erschreckt.

Seitdem war wirklich viel passiert. Heute würde sie mit ihrer Tante Minerva dem Rat beiwohnen, das erste Mal seit über hundertfünfzig Jahren durfte ein Mensch daran teilnehmen. Ein Schritt in die richtige Richtung. Sie mussten zusammenarbeiten und beraten, wie die unsichtbare Barriere weiter verstärkt werden konnte, damit die Fratzen, das ursprüngliche Feuervolk, nicht in diese Welt gelangen konnten. Und wie die, die schon hier waren, wieder verschwanden. Sie erinnerte sich an ihre Begegnungen mit der Fratze und dem blutigen Kampf am Rathaus, wo einige ihre Mitstreiterinnen den Tod gefunden hatten. Ihr lief ein Schauder über den Rücken bei diesen Bildern, die sich sofort bei diesen Gedanken einstellten.

Sie machte sich gerade und versuchte an etwas anderes zu denken. Beispielsweise an ihre Großmutter, die morgen endlich aus

der Reha zurückkommen würde. Das wurde wirklich Zeit. Allerdings waren sich die Ärzte nicht sicher, ob sie je wieder eigenständig laufen könnte. Die Grenzen der Magie, wie Minerva ihr traurig geantwortet hatte.

„Na gut, Perückenladen müssen wir nicht machen. Aber wirklich, manchmal bist du echt zu verkrampt.“

Mitra zwang sich ins Hier und Jetzt zurück.

„Doch, doch. Lass uns das machen. Ich war nur abgelenkt“

Aggy klopfte ihr jovial auf die Schulter. „Du schaffst das schon. Denk dran, du hast bereits die Welt gerettet, da wirst du das hier auch noch hinbekommen.“

„Das war ich nicht alleine“, erinnerte Mitra ihre Freundin.

Aggy setzte prompt ihr 50er-Jahre Sekretärinnen-Gesicht auf, taxierte sie von oben bis unten und schüttelte mitleidig den Kopf. „Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr.“

„Lügen haben kurze Beine“, antwortete Mitra sofort, ohne vorher nachgedacht zu haben.

Eine Weile schauten sich die beiden Mädchen stumm an. Dann zog Aggy ihre linke Augenbraue hoch und sie fingen schallend an zu lachen, bis sie Minerva von unten rufen hörten.

„Kommt runter. Es wird Zeit. Wir müssen los.“

Mitra zog den Federschmuck ab, schnappte sich ihren Rucksack und Aggy ihre glitzernde Handtasche, die sich schmerzlich im Farbton mit ihren derzeit feuerroten Haaren stach.

„Hast du schon eine Idee für deinen Geburtstag?“

Mitra schüttelte den Kopf, als sie die Stufen zum Erdgeschoss hinuntergingen.

„Papa wird wahrscheinlich kommen und sonst ...“ Mitra seufzte tief, als sie an ihren Vater dachte. Ein klärendes Gespräch hatte sich bisher immer noch nicht ergeben. Es kam immer wieder irgendetwas Wichtiges dazwischen. Wie zum Beispiel die Organisation des Rates. Da es zu großen Teilen Mitra zu verdanken war, dass die Welt nicht ins Chaos gestürzt war, würde sie heute dabei sein. Ein großer Vertrauensbeweis.

Minerva tippte ungeduldig mit ihren Pumps auf den Dielenboden, als Mitra und Aggy ins Gespräch vertieft hinzukamen. Als sie das Lederimitat-Kleid von Mitra sah, zog sie eine Augenbraue hoch. „Schickes Kleid.“

„Ja, finde ich auch. Das sollten sie ihr mal erzählen. Dazu gehört eigentlich noch ein Federschmuck. Aber sie scheint noch nicht bereit dafür zu sein“, antwortete Aggy verständnisvoll in Richtung Mitra. Danach drückte sie Mitra schnell zur Verabschiedung.

„Denk dran, wenn du nichts planst, wird sich die gute Aggy darum kümmern und natürlich den schnuckeligen Polizisten mit einem Kollegen einladen“, drohte sie, während sie die Haustür aufstieß und Mitra zuzwinkerte. „Natürlich, nur damit er sich nicht so einsam fühlt.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, war ihre beste Freundin auch schon durch die Tür verschwunden. Mitra wusste, dass Aggy nicht bluffte. Und wenn sie nicht wollte, dass sie sich die gesamte Zeit schämte oder sich auf ihrer eigenen Party ständig davor fürchten musste, was Aggy noch so alles organisiert hatte, musste sie sich

wohl oder übel selbst um die Planung ihrer Geburtstagsfeier kümmern.

„Was meinte sie damit?“, fragte Minerva beiläufig, als sie sie zum Wagen auf der Auffahrt drängte.

„Ach, es geht nur um meinen siebzehnten.“

Minerva grinste breit, als sie in die schwarze Limousine einstieg. „Stimmt, der ist ja bald. Hört sich an, als würde es ein rauschendes Fest geben.“

„Wenn ich es nicht verhindern kann.“

„Zur Bovestraße, bitte“, informierte Minerva den Fahrer.

Als sie in der Zentrale der Wächter ankamen, war der Saal bereits bis auf den letzten Platz gefüllt. Unter den Anwesenden herrschte eine heitere und lockere Stimmung. Alle, die sie wahrnahmen, lächelten und tuschelten aufgeregter untereinander. Sie hörte vereinzelte Gesprächsbrocken,

„.... historisch.“

„Ich habe vor Kurzem einen Schatten und eine Nixe gesehen. Das war so elektrisierend ...“

Es war völlig anders als beim ersten Mal, als sie hier gewesen war. Sie seufzte, als sie sich an die feindseligen und neugierigen Blicke erinnerte. Heute war keiner der Blicke argwöhnisch oder versuchte sie zu töten.

Das Wispern hörte abrupt auf, als sie vorne ankam, und große Augen sogen sie förmlich auf. Sie hatte das Gefühl, dass eine Ansprache von ihr erwartet wurde. Deshalb begann sie mit geröteten Wangen stotternd das auszusprechen, was ihr in diesem Moment durch den Kopf ging.

„Heute ist ein wichtiger Tag. Ab heute werden wir wieder miteinander reden.“

Frenetischer Applaus brandete auf und ihr Herz machte einen kleinen Sprung. Sie machte das offensichtlich gar nicht mal so schlecht. Was auch immer sie da gerade machte.

„Es wird natürlich schwierig.“ Sie stockte, während sie mutmaßte, die Blicke der Wächter würden sie durchbohren. „Aber wir werden das ...“ Schaffen? Wie konnte sie so etwas versprechen, wenn sie das selbst lediglich nur hoffte? Also stockte sie mitten im Satz und änderte ihre Strategie. „Wünscht uns Glück, dass die Gespräche zu einem guten Ende kommen.“

Mitra schluckte. Die Spannung in dem Raum wandelte sich allmählich in Verwirrung. Das hätte eindeutig besser laufen können. Sie spürte, wie ihre Haut prickelte. Das war so peinlich. Der Applaus war dementsprechend verhaltener als am Anfang. Einige Klatschten gar nicht. Minerva klopfte ihr anerkennend auf die Schulter. „Das hast du gut gemacht ... zumindest nicht richtig schlecht.“

Mitra wandte sich nun mit zitternden Beinen dem prächtigen goldenen Kelch zu, der hinter ihr stand. Sie bewunderte einmal mehr die reichhaltige Verzierung und staunte über die inzwischen eindrucksvolle Flamme, die in der Blüte brannte. Diese Flamme

symbolisierte den Zusammenhalt ihres Volkes und stellte gleichzeitig die Grundlage für ihre Macht dar.

Mit wackeligen Schritten ging sie die Stufen hoch, die zu dem Kelch auf der Bühne führten. Dicht gefolgt von Minerva, wofür sie ihr sehr dankbar war. Einfach als Sicherheit, falls ihre Beine nachgeben sollten. So würde ihre Tante sie auffangen können, falls sie Gefahr lief zu fallen.

Oben angekommen, schauten sie sich kurz an, um sich gegenseitig zu ermutigen, und griffen dann gemeinsam in die Flamme hinein. Mitra empfand, wie beim ersten Mal, weder Hitze noch Schmerz. Sie nahm noch wahr, dass sich die Farbe der Flamme von Rot in Gelb, dann in Blau und dann in Braun veränderte, bevor sie die Augen schloss und sie von den Flammen hineingesogen wurde.

Als Mitra die Augen wieder öffnete, stand sie neben ihrer Tante auf der ihr bereits bekannten Lichtung. Jetzt trug sie ein rotes Kleid und eine leichte Brise wehte durch ihre langen Haare. Auch ihre Tante hatte eine Wandlung erfahren. Ihre rote Mähne, die ihr normalerweise bis zur Hüfte ging, war zu einer Dauerwelle frisiert. Der Rotton ihres Kleides stach sich heftig mit dem Rot ihrer Haare. Unübersehbar waren aber die überall um ihren Körper züngelnden Flammen.

Mitra wurde ein wenig neidisch. So ganz fair fand sie es nicht, dass ihre Tante im Gegensatz zu ihr wie eine würdige Vertreterin des Feuervolkes, wie eine stolze Fackel aussah. Das Einzige, was bei ihr daran erinnerte, dass sie demselben Element angehörte, war das rote Kleid. Ansonsten ähnelte sie eher der Hippieversion einer Waldfee. Mitra seufzte. Sie war halt keine gewöhnliche Wächterin, sondern die Naturverbundene. Eine, die alles ein bisschen war,

aber nichts so richtig. Immerhin war dieses Outfit nicht so unangenehm wie der Pocahontas-Dress von vorhin, redete sie sich ein, um sich besser zu fühlen.

Minerva schaute sich derweil staunend um und strahlte von einem Ohr zum anderen. Völlig überwältigt von dieser magischen Idylle. Da entstand scheinbar aus dem Nichts heraus nur wenige Zentimeter von ihnen entfernt ein Wirbelsturm.

Mitra war die Auftritte der anderen Völker inzwischen gewöhnt, doch ihre Tante starre das Naturphänomen mit offenem Mund an, als es sich in einen menschlichen Schatten verwandelte, der statt am Boden auf einem kleinen Luftstrudel endete.

Eine Sekunde später stob eine Wasserfontäne aus dem Fluss hervor, welche sich in eine Nixe verwandelte, die sie mit ihren spitzen Zahnreihen breit angrinste. Sie planschte mit ihren Klauen im Wasser. Einige Spritzer trafen Minerva, die allerdings unverzüglich auf ihrer Haut verdampften. Ihrer Tante blieb schlicht die Spucke weg. Sie war nicht einmal mehr in der Lage, so etwas wie „Wow“ zu sagen. Gerade als es so schien, dass sie sich wieder fasste, begann die Erde zu beben und ein Spalt tat sich neben ihnen auf. Ein Baumstumpfthron erwuchs daraus und aus der Erde materialisierte sich ein Borkenschmetterling, der sie huldvoll anblickte.

Nun waren sie vollzählig.

„Willkommen zurück“, tönte die Stimme des Schattens.

Die anderen nickten ihnen zu. Auf so viel Freundlichkeit war Mitra nicht vorbereitet. Sie lächelte schwach, während Minerva

aus dem Starren und Überwältigtsein gar nicht mehr rauszukommen schien.

„Es ist die Zeit der Winde. Der Vorsitz liegt bei uns.“

Mitra nickte knapp und war erleichtert, dass nicht von ihr erwartet wurde, den Rat zu leiten. Mit dem Sprechen vor Publikum hatte sie es ja offensichtlich nicht so. Das hatte sie vorhin eindeutig noch einmal unter Beweis gestellt.

„Die Wächter hegen den Verdacht, dass wir bedroht werden. Das wahre Feuervolk sei auf unsere Seite der Barriere gelangt. Die Barriere, die seit ewiger Zeit hält. Durch uns damals erschaffen, um einen Großteil unserer magischen Kraft zu bannen, um den Frieden zwischen den Völkern zu sichern.“ Die Worte troffen vor Unglauben.

Ihre Tante zuckte bei dem Wort „wahr“ kaum merklich zusammen. Mitra wusste, wie stolz sie auf ihre Wurzeln und ihr magisches Talent war. Das musste für sie ein Schlag ins Gesicht sein, dass sie hier lediglich als ein billiger Abklatsch angesehen wurde, eine Art Laune der Natur.

„Es gibt Gerüchte, dass das wahre Feuervolk die Barriere kolabieren lassen möchte.“ Die unverhohlene Teilnahmslosigkeit der körperlosen Stimme des Schattens ließ Mitra vor Wut zittern. Sie biss sich auf die Lippe. Gerüchte! Ernsthaft? Glaubten sie ihr immer noch nicht? Sie hatte ganz genau verstanden, was die Figur ihr damals beim Hygieia Brunnen vor dem Rathaus erzählt hatte. Was konnte sie dafür, dass sie danach verstummt war, als die anderen Völker sie befragen wollten?

Doch das hier war ernst, beschwore sie sich selbst. Sie musste ihre Emotionen und negativen Gedanken beiseiteschieben.

Die Nixe gähnte demonstrativ, wodurch ihre spitzen Zahnreihen zum Vorschein kamen, während der Borkenkäfer seinen Kopf auf sein Ärmchen stützte und Löcher in die Luft starre.

Mitra räusperte sich.

Der Schatten fuhr in ihre Richtung und auf einmal wurde ihr eiskalt.

„Halt dich an die Regeln, Menschenkind, auch wenn es dir schwerfallen mag.“

„Es tut mir sehr leid. Aber ihr müsst mir glauben. Unsere Welt und die Barriere sind in Gefahr. Ihr wisst, was beim letzten Mal passiert ist.“

Minerva nickte bestätigend. Sie hörte das heisere Rauschen der Nixe. „Du hast dir das bloß eingebildet, Menschenkind. Wir haben das wahre Feuervolk besiegt. Ihr habt bloß Angst, dass wir euch vernichten, sobald wir unsere gesamte Macht zurückhaben.“

Mitra stockte. Was meinte die Nixe mit, *sobald wir unsere gesamte Macht zurückhaben?*

„Was habt ihr vor?“, brachte Mitra hervor. Ihr schwante Böses. Sie konnten von dem Hunger nach Macht nicht so verblendet sein.

Der Borkenschmetterling trommelte ungeduldig mit seinen Fingern auf dem Baumstumpf. „Mach deinen Mund zu Menschenkind. Es ist geschafft. Der Grund der Barriere ist hinfällig. Das muss euch doch gefallen. Ihr müsst nichts mehr bewachen. Besonders gut wart ihr darin ohnehin nicht.“

Bevor Mitra etwas entgegnen konnte, donnerte die Stimme des Schattens. „Wir werden heute darüber abstimmen, die Barriere einzureißen.“

„Nein“, hauchte Minerva. „Wieso denkt ihr, dass sie besiegt sind? Die meisten von ihnen sind doch einfach nur auf der anderen Seite der Barriere.“

„Selbst, wenn sie unsere gemeinsame Macht überlebt haben sollten, wäre nun der perfekte Zeitpunkt, sie endgültig zu besiegen, statt sie weiter mit unserer Magie zu nähren“, knarrte der Borkenschmetterling.

Mitra spürte wie Panik in ihr hochstieg. Sie schnippte mit ihren Fingernägeln und konnte keinen einzigen klaren Gedanken mehr fassen. Außer den einen, dass sie das nicht zulassen durfte.

„Aufschub!“, flüsterte sie.

„Was?“, zischte die Nixe.

Mitra sammelte sich und baute sich auf.

„Ich verlange Aufschub der heutigen Entscheidung. Ich werde euch den Beweis bringen, dass die Gefahr noch nicht gebannt ist.“

Sie war von sich selbst überrascht, mit was für einer festen Stimme sie gesprochen hatte. Neben ihr hörte Mitra ihre Tante vor Unglauben keuchen. Doch es war gesagt. Jetzt durfte sie nicht zurückweichen. Auch wenn die Stille, die sich auf der Waldlichtung ausbreitete, sie fast in die Knie zwang. Das Einzige, was sie hörte, war das Rauschen des Blutes in ihren Ohren.

Nach einer gefühlten Ewigkeit, in der sie ihre Finger wahrscheinlich blutig geschnipst hatte, sprach der Schatten. „So sei es.“

„Aber du hast nicht viel Zeit, Menschenkind“, zischte die Nixe.

Auf einmal begann der Baumstumpfthron, auf dem der Borkenschmetterling saß, zu wachsen. Direkt auf sie zu.

Keine Angst zeigen, Mitra Gold! Du bist die Auserwählte! Du bist die Naturverbundene!

Erst als der Vertreter des Erdvolkes nur Millimeter vor ihrem Gesicht entfernt war, kam das Wachstum zum Stillstand.

„Unruhestifter und Zerstörer!“ Der Borkenschmetterling plusterte sich auf und drohte mit seinem Speer in einer Klaue. Mitra erinnerte sich noch allzu genau, wie schmerhaft diese Waffe sein konnte.

„Stopp, Erdgeist“, donnerte die Stimme des Schattens über die Waldlichtung hinweg. „Dies ist ein geschützter und heiliger Ort.“

Der Borkenschmetterling verkrampte sich und wich kein bisschen von Mitra ab. Wie durch Watte vernahm sie das höhnische, lachähnliche Rauschen der Nixe.

Auf einmal traf sie ein Windstoß so hart und schleuderte sie abrupt nach hinten. Mit einer heftigen Wucht prallte sie gegen ihre Tante, die ihren Sturz abfederte. Schnell rollte sie sich von Minerva herunter und wartete darauf, dass sie durch Minervas Flammenkleid oder durch den Sturz Schmerzen verspürte. Doch nichts geschah. Langsam rappelten sich Mitra und Minerva ächzend wieder auf.

Als Mitra in Richtung des Borkenschmetterlings blickte, sah sie ihn über seinem durchbrochenen Baumstumpfthron schweben. Er verwandelte ihn in Erde und ließ einen neuen, mit prachtvollen und filigranen Ornamenten verzierten Thron aus dem Boden wachsen.

Über allem lag ein lautes Wasserauschen, das die Nixe von sich gab.

Als sich der Borkenschmetterling wieder setzte, funkelte dieser den Schatten an. Da er dem Erdgeist nicht sofort gehorcht hatte, hatte anscheinend dieser seinen Thron in Stücke zersprengt.

Mitra schaute zu ihrer Tante, die angestrengt auf den Boden blickte, als ob sie dort etwas suchen würde.

„Wir geben dir sieben Lichtphasen, um uns zu beweisen, dass das wahre Feuervolk noch existiert und eine ernsthafte Bedrohung darstellt. Wenn du es bis dahin nicht schaffst, Menschenkind, reißen wir die Barriere ein.“

Die Nixe und der Borkenschmetterling taxierten Mitra.

„Der Rat hat gesprochen.“ Drei Donnergrollen, die Mitra durch Mark und Bein gingen, ertönten und der Schatten verwandelte sich in einen Wirbelsturm, der hinwegbrauste. Die Nixe verflüssigte sich und der Schmetterling versank in Sekundenschnelle mit seinem Thron in der Erde.

Mitra und Minerva blieben etwas ratlos zurück.

„Wie soll ich das denn beweisen?“, flüsterte Mitra tonlos „Ich habe die Fratze seitdem auch nicht mehr gesehen.“

Da spürte sie eine wärmende Hand auf ihrem Rücken.

„Du bist nicht alleine. *Wir* schaffen das schon.“ Minerva lächelte sie matt an. Sie hatte sich das Treffen offensichtlich freundlicher vorgestellt. Dass sie mehr wie Gleichwertige angesehen würden. Doch die Wahrheit war nun einmal, dass sie das nicht wa-

ren und nie sein würden. Das wussten die anderen Völker und nahmen sie deswegen auch nicht ernst. Mitra nickte mechanisch ihrer Tante zu, die sie auf einmal an sich zog.

„Weißt du, warum ich manchmal etwas na ja ... übelgelaunt war?“

„Du meinst zickig?“ fragte Mitra gerade heraus.

Minervas Augen verwandelten sich kurz in Schlitze, bevor sie mit den Schultern zuckte. „Ja vielleicht auch das.“ Mitra lächelte leicht. „Ich war neidisch auf dich. Du warst die Auserwählte. Du hattest Kontakt zu den magischen Völkern. Etwas, was uns allen bis vor Kurzem verwehrt geblieben war. Und du warst so ...“ sie seufzte, „so undankbar. Jedenfalls hatte ich den Eindruck.“

„Ich hätte gerne mit dir getauscht“, antwortete Mitra schlicht und wahrheitsgetreu.

„Und das kann ich jetzt sehr gut verstehen“, stimmte ihr Minerva zu.

Eine Weile schauten sich Nichte und Tante an. „Komm, die anderen warten schon.“

Bevor sie fragen konnte, wie sie hier wieder wegkommen würden, bemerkte sie die Flammen auf Minervas Kleid, die unaufhaltsam wuchsen. Schon bald wurden sie von ihnen wohlig umhüllt.

„Wie machst du das?“, fragte Mitra

„Ich habe einfach nur gedacht, dass ich von hier wegwill.“

Und damit verschwanden sie und tauchten im Versammlungsraum der Wächter wieder auf. Mitra zog ihre Hand aus der Flamme, die sofort wieder ihre gewöhnliche Farbe annahm.

Beweise sammeln ohne Beweise

Das erste Gesicht, welches Mitra erblickte, war das von Maja, die ihr zuzwinkerte, während sie scheinbar gelangweilt ihr Kaugummi kaute. Minerva stieg als Erste die Treppenstufen von der Bühne hinunter und Mitra folgte ihr auf wackeligen Beinen. Ihre Tante räusperte sich, um dann der versammelten Menge die Neuigkeit zu verkünden, mit der sie aus der Versammlung zurückgekommen waren.

„Wir haben einen neuen Auftrag. Wir brauchen Beweise, dass das ehemalige Feuervolk noch da ist.“

Mitra war dankbar, dass ihre Tante das Reden übernahm. Sie musste das eben Erlebte erst einmal verdauen und sich sammeln.

Die Wächter starrten die beiden entgeistert an. Maria, eine Wächterin mit buschigen Augenbrauen, verzog das Gesicht und ergriff das Wort. Ihre Worte schossen aus ihr heraus, wie die Kugeln aus einer Pistole. „Eigentlich denke ich, dass wir genug zu tun haben. Wir können nicht alle von den Zinsen unseres Familienvermögens leben.“

Minervas Körper versteifte sich. Ihre Mundwinkel quälten sich nach oben und verweilten dann dort, als ob sie angetackert wären. Ihre Augen blitzten auf. In diesem Moment erinnerte ihre Tante Mitra an ein Raubtier auf der Jagd. Maja genoss das Schauspiel offensichtlich sehr und wartete anscheinend nur darauf, dass Maria gleich von ihrer Tante zu Hundefutter verarbeitet werden würde. War Maria nicht Majas Mutter?

„Das Thema hatten wir hier schon so häufig, Maria. Zu häufig, findest du nicht? Vor allem wenn wir uns einmal kurz daran erinnern, weswegen wir uns hier versammelt haben.“

Die buschigen Augenbrauen sackten immer weiter in sich zusammen. Einmal mehr stellte Mitra fest, dass man Minerva nicht zum Feind haben sollte. Sie war unendlich erleichtert, ihre kämpferische Tante an ihrer Seite zu haben. Einen kleinen angriffslustigen Pittbull. Marias Worte klangen bereits wesentlich defensiver, statt mit Pistolenkugeln schoss sie nun höchstens noch mit Wattekugeln.

„Ich meinte nur, dass wir nicht auch noch Zeit haben, nach diesem Feuermonster Ausschau zu halten.“

Minerva sog scharf die Luft ein, als von hinten Majas gelangweilte Stimme erklang. „Wieso macht ihr euch das Leben eigentlich so schwer? Fragen wir doch einfach die frisch renovierten Steinfiguren. Das macht kaum Arbeit, Maria. Mehr können wir doch ohnehin nicht tun.“ Maria zuckte zusammen, als sie von ihrer Tochter Maja mit ihrem Namen angesprochen wurde. Minervas Mimik dagegen wurde durch ein echtes Lächeln erhellt.

„Was für eine wunderbare Idee. Sind alle einverstanden?“

Alle Wächter nickten, bis auf Maria, die ihre Tochter düster anblickte, bevor sie sich wieder umdrehte. Die Gerüchte schienen zu stimmen. Maja und Maria hatten ein echtes Problem miteinander.

„Sehr schön. Wer meldet sich freiwillig?“

Die Augen der Anwesenden wanderten nach unten, als suchten sie auf dem Boden nach etwas. Ihre Tante verschränkte ihre